



Foto: Rolf Bock

Roland Girtler Radfahren als Lebenshaltung

Im Sommer dieses Jahres bin ich von Oberösterreich nach Friaul geradelt. Eine Reise mit dem Fahrrad kann man mit einer Autofahrt überhaupt nicht vergleichen. Man sieht die Welt mit ganz anderen Augen, erlebt den ständigen Wechsel von Landschaft und Menschen hautnah und erfährt – im buchstäblichen Wortsinn – außergewöhnliche Erlebnisse. In Tolmezzo, einer kleinen Stadt am Tagliamento, zum Beispiel existiert eine ungewöhnliche Sprachinsel. Ich bin dort mit Menschen ins Gespräch gekommen, die noch einen altbayrischen Dialekt sprechen. Mit dem Auto wäre ich wahrscheinlich durchgefahren, ohne auch nur einen Gedanken daran anzuhalten.

das Rad ist immer mit dabei, damit ich am Zielort mobil und unabhängig bin. In Wien lebe ich in einer Stadt, in der es mittlerweile ein sehr gut ausgebautes Radwegenetz gibt, auf dem ich zu allen Jahreszeiten unterwegs bin – auch im Winter. Ich habe dann oft den Eindruck, dass zwei Drittel aller privaten innerstädtischen Autofahrten völlig sinnlos sind. Riesengroße, schwere Blechhaufen, die eine einzige Person befördern; denn in sehr vielen Autos sehe ich nur einen Menschen sitzen. Außerdem bin ich bei den meisten Fahrten in der Stadt mit dem Rad schneller, vor allem, wenn man den Weg zum Auto und das Parkplatzsuchen einrechnet.

Ich bin sowieso der Meinung, dass entlang der Wiener Ringstraße der schönste Radweg der Welt

Auf dem Rückweg bin ich dann von meinem oberösterreichischen Heimatort Spital am Phyrn in einem Tag nach Wien geradelt. Radfahren gibt mir das Gefühl von Freiheit, ja fühlt sich für mich fast wie Fliegen an. Normalerweise fahre ich größere Strecken mit dem Zug, aber

verläuft. Beim Radfahren erlebe ich eine völlig andere Beziehung zu dieser Stadt. Ich bleibe oft stehen, weil ich den Eindruck habe, eine vollkommen neue Perspektive entdeckt zu haben, Dinge wie zum ersten Mal zu sehen. Dabei komme ich auch häufig mit Leuten ins Reden. Radfahren ist sehr kommunikativ. Manchmal allerdings auch auf eine eher unangenehme Weise. Neulich fuhr ich mit dem Rad durch die Burggasse. Plötzlich blieb ein schwerer Mercedes stehen, dessen Fahrer sich offenbar durch mich behindert fühlte. Er stieg fluchend aus, eleganter Business-Anzug und so, und machte mich vermeintlichen Underdog lautstark schimpfend zur Schnecke. Ich habe mich dann mit meinem Universitätsausweis vorgestellt, worauf er sich peinlich berührt schnellstens verzogen hat. Dabei sage ich ja selber, dass die Radfahrer sich im Straßenverkehr anständig benehmen sollen. Ein guter Radfahrer sollte immer eine gewisse Noblesse an den Tag legen.

*Roland Girtler ist Universitätsprofessor, Soziologe, Kulturanthropologe und passionierter Radfahrer.
www.soz.univie.ac.at/roland-girtler*

Willi Novak Nachhaltiges Gesamt- verkehrskonzept



Foto: VCO

Der private Pkw-Verkehr geht zurück. Autos werden in Österreich nicht mehr in dem Ausmaß gekauft wie früher. In Wien nimmt die Absolutzahl der Pkw ab. Gleichzeitig fahren immer mehr Menschen mit dem Fahrrad. Öffentliche

Verkehrsmittel verzeichnen mehr Fahrgäste. Alle diese Zeichen deuten in eine Richtung: Weg von der Monokultur der Auto-Orientierung, hin zu mehr „Multimodalität“, mehr Vielfalt in der Mobilität. Für jeden Weg wird das optimale Verkehrsmittel gewählt, das Auto ist dabei nur ein Teil in der breiten Palette der Mobilitätsangebote. Ein multimodales Verkehrsverhalten der Menschen in einem multimodalen Verkehrssystem bringt real eine Abnahme des Pkw-Verkehrs mit sich. Damit wird auch dem Thema „Nachhaltigkeit“ Rechnung getragen. Ein nachhaltiges, effizientes Verkehrssystem setzt nicht nur auf ein Verkehrsmittel, sondern auf Vielfalt und auf jene Verkehrsmittel, die Mobilität für alle – unabhängig von Alter, sozialer Stellung oder finanziellen Möglichkeiten – sichern. Sozial gerecht, ökonomisch effizient, ökologisch verträglich – nur so kann das Verkehrssystem der Zukunft aussehen.

Es braucht daher ein klares politisches Bekenntnis zu einem zukunftsfähigen Verkehr in Österreich. Dabei

kommt vor allem dem öffentlichen Verkehr eine wichtige Rolle zu. 61 Prozent der Menschen in Österreich fahren schon heute regelmäßig oder gelegentlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln, 21 Prozent besitzen eine Jahresnetzkarte. Auch eine attraktive Infrastruktur zum Gehen und Radfahren und eine Verbesserung an den Schnittstellen zwischen den verschiedenen Verkehrsmitteln sind wichtige Säulen für die Mobilität der Zukunft.

Das wesentliche Fundament für nachhaltigen, effizienten und zukunftsfähigen Verkehr in Österreich bildet ein Gesamtverkehrskonzept. Ein Gesamtverkehrskonzept legt Ziele für alle Mobilitätsformen fest, also für das Gehen, das Radfahren, das Bus-, Bahn- oder Autofahren. Es berücksichtigt außerdem alle Einflussgrößen im Verkehr, wie Umweltauswirkungen, Verkehrssicherheit, Energieverbrauch oder Raumordnung. Eine Studie des VCÖ zeigt: Ein konsequent umgesetztes Gesamtverkehrskonzept für Österreich könnte den Anteil der Wege, die mit dem Pkw zurückgelegt werden, in Österreich bis zum Jahr 2020 auf weniger als 50 Prozent reduzieren. Von den positiven Effekten würden wir alle profitieren: mehr Freiheit bei der Verkehrsmittelwahl und höhere Lebensqualität durch weniger Lärm, weniger Staus, bessere Luft und mehr Sicherheit im Straßenverkehr.

*Willi Novak ist Geschäftsführer des VCÖ (Verkehrsclub Österreich).
www.vcoe.at*

Roland Dimai Echte Elektroautos im Praxistest



Foto: Reffcon

In jeder Podiumsdiskussion zum Thema Verkehr und E-Mobility oder auch beim Forum Alpbach bin ich immer wieder der „böse Bube“. Dann nämlich, wenn die Autoindustrie wieder einmal mit Nachdruck behauptet, dass E-Mobility noch Jahre der Forschung brauche und ich daraufhin mit unseren Autos auftauche und zeige, dass wir marktreif sind und auch schon verkaufen. Es ist mir ja klar: Die Industrie würde lieber Hybridlösungen mit Motor und Batterie verkaufen als nur einen einfach aufgebauten Elektromotor. Aber ich sehe diese Haltung als nachhaltig schädlich für den Standort Österreich an, da wir sonst den Anschluss verlieren werden.

Ein Auslöser für das rasche Vorankommen der E-Mobility ist meiner Meinung nach ein Paradigmenwechsel in der Einschätzung Russlands als Energielieferant. Nach der Ukraine-Krise im letzten Winter war es einfach vorbei mit dem EU-Wording über den „verlässlichen Partner“ Russland. Denn die europäische Energieversorgungssicherheit ist nunmal eines der obersten Anliegen der Europäischen Union. Mit erneuerbaren Energien, also den heimischen Gratisrohstoffen Wind und Sonne, kann diese Sicherheit langfristig erreicht werden – und die E-Motion dazu liefert die E-Mobility.

Ich darf berichten: Wir haben in einem Pilotversuch in Vorarlberg als einziger Region in Europa echte Elektroautos mit echten Kunden auf der Straße. Und das in einem zu 30 Prozent geförderten Projekt. „Vlotte“ ist das erste staatlich geförderte nachhaltige Mobilitätsprogramm in Europa. Seit Juni haben wir 40 Fahrzeuge ausgeliefert; Projektziel ist, dass es bis Ende 2010 250 sein sollen. Dieses Projekt wird sehr wahrscheinlich der Testlauf für ein Large-Scale-Projekt in einem deutschen Bundesland sein.

Um es – allen Unkenrufen zum Trotz – noch mal klar und deutlich zu sagen: Wir importieren und verkaufen voll alltagstaugliche Elektrofahrzeuge, die im faktischen Einsatz auf der Straße beweisen, dass E-Mobility funktioniert. Wir haben die Batteriegarantie sogar auf sechs Jahre verlängert. Unsere Kunden haben Zugriff auf ein Portfolio an Elektrofahrzeugen zu Preisen zwischen 12.000 und 120.000 Euro. Und wir reden dabei von Stückzahlen, die in die Hunderte gehen; wir kommen mit dem Liefern gar nicht nach. So wurden vor zwei Wochen 400 „Think Citys“ an ein Konsortium verkauft; es waren die letzten heuer in Österreich verfügbaren Einheiten. Wir rechnen damit, bald auch für 2010 ausverkauft zu sein.

*Roland Dimai ist Geschäftsführer von Reffcon und Präsidiumsmitglied des Bundesverbandes Nachhaltige Mobilität Österreich.
www.bvmobil.at*